Schmerz- und Palliativtag in Frankfurt

Ausbildung ist ebenso wichtig wie Fort- und Weiterbildung

© Bernd Bostelmann / DGS

Eine flächendeckende und qualitativ hochwertige Versorgung ihrer Patienten ist ein Ziel, dem sich Deutschlands Schmerztherapeuten und Palliativmediziner verschrieben haben. Doch der Weg ist steinig. Dies wurde auf der Tagung in Frankfurt am Main erneut deutlich.

Schmerzmedizin soll Pflicht für jeden Arzt werden

„Patienten treffen auf verständnislose Ärzte, weil diese nicht auf die Versorgung vorbereitet wurden.“

■ Schmerzpatienten in Deutschland werden immer noch nicht ausreichend versorgt: Für die geschätzten 13 bis 18 Millionen Betroffenen gibt es nur 2.000 bis 3.500 Ärzte, die eine Schmerzprechstunde anbieten, und 150 regionale Schmerzzentren. „Wir sind gescheitert, die Versorgung von Schmerzpatienten nachhaltig und flächendeckend sicherzustellen“, erklärte Dr. Gerhard Müller-Schwefe, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie, selbstkritisch in Frankfurt.

Schmerzpatienten haben meist einen langen Leidensweg, bis sie in ein Schmerzzentrum kommen. Im Schnitt haben sie vorher elf Ärzte gesehen und der Krankheitsbeginn liegt zehn Jahre zurück.

„Patienten treffen auf verständnislose Ärzte, weil diese nicht auf die Versorgung vorbereitet wurden“, erläuterte

Müller-Schwefe die Versorgungsmissstände und fordert, dass Schmerzmedizin verpflichtend in die Approbationsordnung aufgenommen wird – wie es im Entwurf des Bundesgesundheitsministeriums steht. Ebenso müssten die Leistungsverzeichnisse der Kassen die Schmerzmedizin abbilden.

Ein Erfolg sei die Aufnahme chronischer Schmerzen in den Morbi-RSA. „Das Geld kommt bei Ärzten aber noch nicht an“, so Müller-Schwefe. Jetzt gehe es darum, dass Ärzte bei Schmerzpatienten die Diagnosen genau verschlüsseln. Dann könne man auch über die Vergütung verhandeln und Schmerztherapie in die Bedarfsplanung mit einbeziehen.

Johann von Berg

Lesen Sie auch das Interview mit Dr. Müller-Schwefe auf S. 73.